

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Dringelohn) in der
Expedition, bei unsern Ver-
teiler, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 20.

29. Jahrgang.

Donnerstag, den 16. Februar

1882.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, v. Bötticher, hat dem Bundesrathe den Entwurf eines Normal-Innungsstatuts auf Grund des Reichsgesetzes von 1881 nebst Erläuterungen zur Beschlussfassung zugehen lassen. Wegen seines principiellen Inhalts erscheint der § 2 „Aufgaben der Innung“ der Wiedergabe werth: „Die Innung ist bestimmt, die gemeinsamen gewerblichen Interessen ihrer Mitglieder zu fördern. Sie wird zu diesem Zweck folgende Ziele im Auge haben: 1. Vervollkommnung des Gewerbebetriebs der Innungsmeister und Gesellen durch Vorträge, Modell- und Musterfassungen, Fachbibliothek und Fachschule; 2. Abhaltung von Meister- und Gesellenprüfungen nebst Ausstellung der bez. Zeugnisse; 3. Errichtung eines allgemeinen Rohstofflagers, einer Verkaufsstelle für Innungsmeister, Anschaffung von Hilfsmaschinen zu gemeinsamer Benutzung für die Innungsmeister; 4. Errichtung einer Vorkursklasse für die Innungsmeister und Angehörigen, sowie für Gesellen und Lehrlinge; 5. Errichtung von Kranken- und Sterbekassen; 6. Errichtung eines Schiedsgerichts. Zum Eintritt ist jeder Großjährige berechtigt, der ein Gewerbe im Innungsbezirk selbständig betreibt, sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindet“ u. s. w.

— Die älteste deutsche Universität liegt im Sterben. Das ist die Universität in Prag. Sie ist jetzt von der Regierung und dem Herrenhaus in Wien zur Hälfte den Czechen ausgeliefert worden und wird sehr schnell daran sterben, wie jetzt vieles Deutsche in Oesterreich am Aussterben ist. Wie oft kommt es Einem jetzt vor, als ob die Dynastie den deutschen Akt, auf dem sie sitzt, selbst absäze.

— Die gedrückte Lage der Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen hat auch in der Schweiz eine Bewegung zu Gunsten derselben hervorgerufen. Ein öffentlicher Aufruf, der die Namen von Gottfried Keller, Andreas Hausler, Nationalrath Curti und anderer namhafter Persönlichkeiten der Schweiz trägt, fordert zur Bildung eines Schulvereins und zur Leistung von Beiträgen auf, um die Deutschen Ungarns und Siebenbürgens nach Art des deutschen Schulvereins gegen das „intolerante Magyarenthum“ zu unterstützen.

— Frankreich. Die Radikalen in Frankreich hatten den Sturz Gambetta's mit Jubel begrüßt; dem in vieler Beziehung gemäßigteren Ministerium Freycinet kamen sie mit fast wohlwollender Neutralität entgegen. Wenn sie jetzt wieder mehr aus ihrer Zurückhaltung heraustreten, so geschieht auch das nicht, um dem neuen Cabinet Schwierigkeiten zu machen, sondern zunächst nur, um Gambetta und seinem Anhang, die sich wieder in Schlachtordnung aufzustellen beginnen, den Rückweg zur Gewalt zu verlegen. Die gambettistischen Blätter kündigten an, daß der Ernennung nach seiner Heimkehr — über deren Zeitpunkt die Angaben schwanken — vor seine Wähler in Belleville treten wolle, um vor ihnen einen öffentlichen Rechenschaftsbericht zu erstatten. Die radicale Presse greift das Anerbieten begierig auf, und Rochefort's „Intransigeant“ erhebt seinerseits im Namen der Wähler von Belleville, die wieder „aus ihren Höhlen hervorgekrochen“ seien, die Forderung, daß Gambetta sich vor ihnen verantworte. Die Erinnerung an die wüsten Tumulte, die sich vor den Wahlen in einer Belleviller Versammlung zutrugen, läßt für eine Wiederholung jener Versammlung nichts Gutes ahnen. Die „betrunkenen Sklaven“ — wie Gambetta damals die Herren Wähler von Belleville titulte — werden die Gelegenheit benutzen wollen, um sich an ihm zu rächen. Findet die Versammlung noch statt, so kann sie, anstatt zur Auffrischung seines Prestige zu dienen, leicht zu seinem vollständigen Fiasco führen. Zieht er aber vor, nicht in Belleville aufzutreten, so wird ihm der Vorwurf der Furcht nicht erspart werden können, und der dortige Wahlkreis, den er bisher stets als eine wesentliche Grundlage seiner populären Machtstellung angesehen, wäre dann dauernd für ihn verloren.

— Großbritannien. Irland ist immer noch nicht beruhigt, obgleich das Neueste zur Pacificirung des Landes aufgegeben wird. Noch immer werden die Gerichtsvollzieher mißhandelt, noch immer wird den Pächtern, die ihren Pacht zahlen, der rothe Hahn auf's Dach gesetzt. Dabei sind die Landgerichte berart in Anspruch genommen, daß selbst, wenn sich die Pächter auch an dieselben wenden würden, die Entscheidung erst nach Jahren erfolgen könnte, da nicht weniger als 70,000 Fälle ihrer Erledigung harren. Selbst wenn die Gerichte bedeutend vermehrt würden, so würden sie doch eine solche Unmasse von Arbeit kaum rasch genug bewältigen können, um die der Entscheidung harrenden Pächter vor dem Untergang oder der drohenden Exemtion zu retten, und so scheint nur Rettung in dem vorgeschlagenen Ausweg, die Exemtionen vorläufig einzustellen, bis die Entscheidung der Landgerichte erfolgen kann. Wie groß die Zahl der Ausweisungen noch ist, geht aus einem soeben veröffentlichten Ausweise hervor, demzufolge in den letzten drei Monaten des abgelaufenen Jahres wegen Nichtzahlung des Pachtzinses 1724 Ausweisungen stattfanden. Außerdem erfolgten wegen mangelnden Besitztittels noch 296 Ausweisungen.

— Seit Stobeleff's Tische Rede am Jahrestage der Erstürmung von Geol-Tepe sind bereits drei Wochen verlossen, und noch immer hallen die Worte des kriegslustigen Generals wieder — in der Presse aller Länder, in diplomatischen Bourparlers und selbst auf der Rednerbühne des englischen Unterhauses. So sehr man sich auch amtlicherseits bemüht, den tapferen Haudagen zu dementiren, seine Aeußerungen als irrelevant, als private Meinung auszugeben, die Welt im Großen und Ganzen, die mit schlichtem, aber offenem Sinn die Vorgänge und Bewegungen in Rußland verfolgt, kann zu den abschwächenden Deutungen der Stobeleff'schen Rede kein rechtes Vertrauen fassen. Immer von Neuem erinnert sich die Welt daran, daß der hervorragende russische General vor seinen Kameraden laut bekannte, „daß bei dem Gedanken an die Kämpfe am adriatischen Meere um Glauben und Unabhängigkeit sein Herz krampfhaft und schmerzhaft zusammenzucke und daß ihm nur der Glaube an die Macht des historischen Berufs Rußlands Trost verleibe.“ Sein Kriegsherr schickte den General auf kurzen Urlaub nach dem heiteren Paris, in der Abwesenheit aber wurde die Rede sammt dem Commentar der moskowitzischen „Ruf“ über das Land verbreitet. Die Welt vergißt es auch nicht, daß fast gleichzeitig mit der Expectoration Stobeleff's die Erhebung Kato's zum Geheimen Rath erfolgte und daß dem talentvollen und einflussreichen Befürworter des Pan-Slavismus noch weit höhere Ehren zugezählt sind. Und schließlich, hat denn die slavophile Presse etwa in den letzten Tagen ihre Schmähungen gegen Oesterreich-Ungarn oder ihre Verherrlichung der Kämpfe der „stammverwandten Länder“ merklich eingeschränkt? Wie soll da Vertrauen gefaßt werden zu den beschwichtigenden Kundgebungen, die aus der Kanzlei des Petersburger Auswärtigen Amtes erfließen? Selbst am Ballplage in Wien hält man es nicht mehr für zeitgemäß, den Argwohn ganz zu verdecken. So schließt ein Artikel der officiösen Wiener „Montagsrevue“, der einer Besprechung der Rede Stobeleff's gewidmet ist, mit den Worten: „Die Rede wurde in Berlin und Wien auf ihren wahren Werth mit Vorsicht und Ernst geprüft, und da das officielle Rußland nur ein Scheinleben führt und die Eventualität möglich ist, daß Stobeleff neben Kato's und Aljafoff regiere, womit die Aboption des Prinzips erfolge, daß Macht vor Recht geht, so muß eine vorsichtige Regierung zwar mit dem officiellen Rußland auf freundschaftlichem Fuße stehen, darf aber Stobeleff nicht gering taxiren, sondern vollständig als das Haupt der Ultrarussen und als den prädestinirten Führer der russischen Zukunftsparteien, und demnach nicht wie einen Tschernajeff oder Fabejef, sondern als — Stobeleff.“

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Von der Finanz-Deputation der Zweiten Kammer sind folgende neu zu erbauende

Eisenbahnen der Regierung zur Erwägung empfohlen worden: Berggießhübel-Gottleuba, Müglitzbahn, Dresden-Wilsdruff-Deutschenbora, Weithain-Lausitz-Leipzig (theilweis), Annaberg-Schwarzenberg, Stollberg-Zwönitz-Elterlein-Geyer-Annaberg, Elterlein-Schwarzenberg, Müllengrund. — Zur Kenntnissnahme der Regierung sollen gelangen: Berthelsdorf-Eppendorf, Freiberg-Hainichen-Mittweida, Biesern-Rochlitz, Waldheim-Geringwalde-Rochlitz, Saupersdorf-Rautenfranz u., Verbindung Chemnitz-Aue-Adorf mit Zwickau-Falkenstein-Delsnitz, Chemnitzthalbahn, Osbau-Cunewalde. — Auf sich beruhen sollen: Lichtenberg-Rossen, Altenburg-Rohren-Frohburg-Lausitz-Grimma, Treuen-Auerbach-Falkenstein, Voigtgrün-Reichenbach-Mylau-Greiz.

— Plauen. Um die Ausführung der auf die genossenschaftliche Organisation des Handwerks abzielenden Bestimmungen des Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, vom 18. Juli 1881 (des sogenannten Innungsgesetzes), zu erleichtern und zu fördern, hat der Reichskanzler unter Mitwirkung von Sachverständigen einen den neuen gesetzlichen Bestimmungen angepaßten Entwurf eines Innungsstatuts ausarbeiten lassen. Dieser Entwurf ist nebst Erläuterungen im Verlage der Buchhandlung von F. Kortkamp in Berlin sowohl in einem einfachen Abdruck, als auch auf Schreibpapier in einer Form erschienen, in welcher er von den Betheiligten durch Eintragung der erforderlichen Abänderungen zur Herstellung eines ihren Verhältnissen entsprechenden Innungsstatuts benutzt werden kann. Die Handels- und Gewerbekammer, welche ihre Bezirksangehörigen hiervon mit dem Bemerkten in Kenntniß setzt, daß der Preis eines Exemplars auf Druckpapier 50 Pfennig, auf Schreibpapier 1 Mark und in Partien weniger beträgt, wird den gewerblichen Vereinen des Kammerbezirks je ein Exemplar dieses Entwurfs zugehen lassen, stellt aber auch denjenigen Innungen oder sonstigen Angehörigen des Kammerbezirks, welche sich desselben zu Gründung einer neuen Innung bedienen wollen und die sich deshalb an das Bureau der Kammer wenden, ein oder einige Exemplare für diesen Zweck zur Verfügung.

— Delsnitz i. B. In den frühesten Morgenstunden nach Ankunft des Sitzzuges von Leipzig ist am Sonnabend vor. Woche vom Perron des Bahnhofes weg aus dem Postwagen, in welchen die mit dem Sitzzuge eingetroffenen Postfächer bereits gebracht worden waren, der die Werthsendungen enthaltende Postbeutel, dem Vernehmen nach Werthfächer im declarirten Betrage von etwas über tausend Mark enthaltend, gestohlen worden. Auf den frechen Thäter, der anscheinend, da nur der Werthbeutel entwendet worden ist, mit den postalischen Einrichtungen ziemlich vertraut sein muß, wird eifrig gefahndet.

— Aus Seifersdorf bei Radeberg wird dem „Dresdn. Anz.“ folgender mysteriöse Vorfall berichtet: Nachdem bereits früher schon bei nächtlicher Weile auf dem dortigen Kirchhofe Ausgrabungen von Leichen durch noch unermittelte Personen stattgefunden haben und aus diesem Grunde der Kirchhof während der Nachtzeit etwas schärfer beobachtet worden war, kamen in einer der letzten Nächte die Aufpaffer in den Wenzel'schen Gasthof in Seifersdorf, um den daselbst aus Anlaß eines Karpfenschmauses noch anwesenden Gästen mitzutheilen, daß man auf dem Kirchhofe verdächtiges Geräusch gehört habe. Als man sich hierauf an Ort und Stelle begab, erkappte man einen Bewohner des Dorfes, welcher eben die Leiche seines Kindes ausgegraben hatte. Auf Befragen gab der Mann an, daß er nur noch einmal sein Kind habe sehen wollen. Selbstverständlich wurde der Mensch festgenommen und an die Gerichtsbehörde in Radeberg abgeliefert. Ob der Verhaftete auch die früheren Leichen-Ausgrabungen vorgenommen und was ihn dazu veranlaßt hat, darüber wird hoffentlich die eingeleitete Untersuchung Aufklärung geben.

— Aus der Oberlausitz. Aus Anlaß der Berathung des Antrags wegen Aufhebung des Schutzes für den Sperling ist das Nichtvorkommen des Sperlings auf dem Königstein und dem Dybin mehrfach erwähnt. Vom Dybin erzählt die Sage, daß die

dort wohnenden Cölestiner Mönche durch einen feierlichen Vann die gefräßigen Sperlinge für ewige Zeiten von Dpbin und seiner Umgebung vertrieben haben sollen, nachdem sie die ersten von den fleißigen Mönchen erbauten Saaten verheert hatten. Der Vannstuch muß seine Wirksamkeit verloren haben, da, wie in der „Zitt. Morgen-Zeitung“ constatirt wird, einzelne Sperlinge in unmittelbarer Nähe des Kretscham und der Dünzig'schen Fabrik genistet haben. Wahrscheinlich ist der Umstand, daß zahlreiche Raubvögel in den Bergen am Dpbin und auf dem Dpbin selbst horsten, Veranlassung, daß der Sperling noch heute in Dpbin ein seltener Vogel ist. Wo die Räuber das Regiment führen, kommen die kleinen Spitzbuben nicht auf.

Die Berliner Stadtbahn.

„Berlin wird Weltstadt!“ Das oft wiederholte Wort beginnt Wahrheit zu werden. Was der Hauptstadt des Königreichs Preußen trotz aller Anstrengungen versagt blieb, der deutschen Kaiserstadt wird es allmählig zu Theil. Wie der Mensch, so ist auch Berlin mit seinen größern Zwecken gewachsen, keine Stadt Europa's hat in den letzten zehn Jahren so gewaltige Fortschritte gemacht, wie die Hauptstadt des deutschen Reiches, und mehr und mehr streift die Millionenstadt jüngsten Datums den Charakter des Kleinlichen und Beschränkten, der ihr trotz aller Anstrengungen noch immer anhaftete, ab, gewinnt neue, erweiterte Gesichtspunkte und schied sich mit Erfolg an, die ihr gebührende Stellung in dem Kreis der Weltstädte einzunehmen. Das Unternehmen, welches nach Ueberwindung zahlloser Schwierigkeiten in diesen Tagen dem Publikum übergeben worden ist, wird sie auf diesem Wege ein starkes Stück vorwärts bringen.

Die Berliner Stadtbahn — in vielfachen Krümmungen, auf mächtig geschwungenen Viaducten durch den östlichen und innern Stadttheil Berlins hindurch, an der Weidendammer Brücke, dem Lehrter Bahnhof und dem Zoologischen Garten vorbei bis zum Bahnhof Charlottenburg südlich der Stadt Charlottenburg laufend — schließt sich an die Berliner Ringbahn an. Betrachten wir die letztere als einen rund um Berlin gezogenen Kreis, so bildet die Stadtbahn, allerdings nicht geometrisch genau, den Durchmesser dieses Kreises, scheidet also auch die Hauptstadt in zwei Hälften. Die Berlin-Hamburger, Berlin-Lehrter, Berlin-Weylarer, Berlin-Potsdamer-Magdeburger und Berlin-Dresdener Bahn, sowie die Ostbahn und Niederschlesisch-Märkische Bahn schließen sich an die Geleise der Stadtbahn an. Hieraus ergibt sich die vielseitige Bestimmung, welcher die Stadtbahn zu dienen vermag und auch dienen soll, ganz von selbst: sie soll den engern Verkehr in der innern Stadt und den Verkehr der innern Stadt mit deren Umgebung vermitteln; sie soll die Züge der großen in Berlin einmündenden Eisenbahnen bis ins Innere der Stadt führen, und sie soll endlich ein Bindeglied zwischen den verschiedenen großen Eisenbahnen sein, so daß z. B. derjenige, welcher auf der Ostbahn in Berlin ankommt und, ohne sich aufzuhalten, mit der Lehrter Bahn weiter reisen will, künstlich ohne eine Droschke zu benutzen von einem Bahnhof zum andern, mitten durch die Stadt, mit Hilfe der Dampfkraft befördert werden kann.

Die Stadtbahn hat vier Geleise; zwei davon, dem legerwärtigen durchgehenden Verkehr zwischen den einzelnen in Berlin mündenden Bahnen dienend, werden erst mit Inkrafttreten des Sommerfahrplans eröffnet; es sind dies die sogen. Extra-Geleise. Zwei dagegen, die Lokal-Geleise, sind schon jetzt eröffnet. — Auf den Lokal-Geleisen verkehren dreierlei Züge: die eigentlichen Stadtbahn-Züge, zwischen dem Schlesischen Bahnhof einerseits und Westend andererseits; die Südring- und Nordring-Züge auf den Linien Westend-Schlesischer Bahnhof-Potsdamer Bahnhof-Westend resp. Westend-Schlesischer Bahnhof-Moabit-Westend, endlich die sog. Vorort-Züge zwischen Charlottenburg, Schlesischer Bahnhof-Erntner. Die erstgenannte Linie hat 10 Stationen (Westend, Charlottenburg, Zoolog. Garten, Bellevue, Lehrter Bahnhof, Friedrichstraße, Börse, Alexanderplatz, Jannowitzbrücke, Schles. Bahnhof), die Südring- und die Nordring-Linie je 19, die Vorort-Linie 15 Stationen. Die meisten Züge verkehren natürlich auf der eigentlichen Stadtbahn-Linie; alle 10 Minuten geht ein Zug ab, 102 Züge laufen täglich in jeder der beiden Richtungen. Die Anzahl der auf dem Süd- resp. Nordring laufenden Züge ist natürlich geringer, die der Vorortzüge noch unbedeutender und, mit Rücksicht auf die Arbeiterbevölkerung, auf die Morgen-, resp. Abendstunden beschränkt.

Der Einfluß dieser Bahn auf die Verhältnisse Berlins ist gewaltig. Der im Innern der Stadt beschäftigte Arbeiter, Beamte u. kann viel leichter als seither sich entschließen, seine Wohnung weit außerhalb der Stadt, in frischer, gesunder Luft zu suchen, der in der innern Stadt Gebante kann in noch viel höherem Maße als bisher hinausziehen, die Stadtbahn bringt ihn ja in kürzester Zeit und mit geringen Kosten, zumal im Vorort-Verkehr Abonnementskarten zu ermäßigten Preisen ausgegeben werden, aus dem Centrum der Stadt hinaus, wohin ihn sein Herz zieht. Ebenso wichtig fast möchten wir eine Neuerung

nennen, welche der Betrieb der Stadtbahn — unter dem Zwang der Umstände, welche jeden Zeit- und Raumverlust zu vermeiden gebieten — mit sich bringt. Von der Bevormundung, an welche unser liebes reisendes Publikum sich so sehr gewöhnt hat, ist auf der Berliner Stadtbahn keine Rede; es ist da ein Verfahren eingeführt, welches ein treues deutsches Gemüth, das sich eine Reise ohne den herkömmlichen Apparat kaum denken kann, schier als Revolution im Verkehrswesen bezeichnen muß. Daß die „Bahnhöfe“ der Stadtbahn etwas anders aussehen als unsere andern Bahnhöfe mit ihren weiten Hallen und geräumigen Perrons, kann man sich, bei der Beschränktheit des Raumes, freilich denken; im Erdgeschoß befinden sich die Wartesäle (ohne Restaurationen) und der Billetverkauf, von da steigt man eine Treppe hinauf und — befindet sich auf dem Perron der hoch über dem sonstigen Berliner Straßenleben hinwegführenden Bahn. Das möchte noch gehen; aber nun denke man: die Züge haben keine Schaffner, außer dem Locomotivpersonal werden die Züge nur von einem Zugführer begleitet. Jeder, der die Stadtbahn benutzen will, löst sich parterre sein Billet, giebt dasselbe an der Treppe des Perrons dem Beamten, der es coupirt und nur den mit Billets versehenen Personen den Zutritt zum Perron gestattet, und ist man dann zum Perron emporgestiegen, muß man sich aus den an den Zügen angebrachten Tafeln und den auf dem Perron befindlichen Wegweisern selbst orientiren, wo man einzusteigen hat. Die Coup-thüren öffnet der Reisende selbst; wo er auszusteigen hat, muß er selbst wissen, kein Schaffner sagt es ihm; Zeichen mit der Glocke, welche die Abfahrt ankündigt, werden nicht gegeben. Der Zug wird auf die einfachste vom Locomotivführer selbst in etwa 20 Secunden mittelst einer continuirlichen Bremse zum Stehen gebracht, ohne daß das sonst übliche Signal mit der Dampfpeife erfolgt. Wie man sieht, wird hier der Versuch gemacht, unter dem Druck der Verhältnisse, welche weder die vielen Signale noch ein zahlreiches Beamtenpersonal gestatten, das Publikum in Bezug aufs Reisen mündig zu machen; Revisionen der Züge sorgen dafür, daß keine blinden Passagiere sich einstellen, im Uebrigen muß Jeder sehen, wo er bleibt.

Auch in einer andern Beziehung ist eine Reform auf der Berliner Stadtbahn angebahnt; in zweiter Klasse ist das Rauchen nicht Regel, sondern Ausnahme; das Rauchen ist zweiter Klasse nur insoweit gestattet, als einzelne Züge besondere Rauchcoupés führen.

Der Dreibirkenhof.

Roman v. August Butscher.

(Fortsetzung.)

„Es giebt Leute,“ fuhr der Schultheiß fort, „denen all ihrer Lebtag das Liebste versagt bleibt; Du gehörst offenbar auch dazu. Aber Du kannst durch eine Gutmuth Andern helfen, und das wird Einem drohen hoch angerechnet, wie es in der Bibel steht. Du weißt den Spruch von der Selbstverleugnung und vom Kreuztragen. Ich hab' einmal in meinem Zorn gesagt, Du sollest nie und nimmer Birkenhofbäuerin werden, und ich bin schon gestraft dafür. Für meinen Hosenboden hab' ich um Dich angehalten und — sieh, Eva, wie demüthig der alte Birkenhofer schon geworden ist, jetzt hält er für sich selber an — Eva, willst Du mein Weib werden?“

Wie gebannt sah Eva in des alten Bauern Auge, das bittend auf ihr ruhte. Sie schauerte zusammen, aber kein Wort ging über ihre Lippen.

„Sieh,“ drängte der Schultheiß weiter, „Dein Lieben ist zerfallen, verborben, gestorben; von den Söhnen kannst Du keinen zum Manne nehmen, weil sie Dir zu wild sind, weil nichts, gar nichts für sie in Deinem jungen Herzen spricht. Sieh mich an, ich könnt' fast Dein Großvater sein. Denk' ich sei's, und häng' Dein junges Leben an die paar Jahre meines alten, und Du rettest eine Familie und ein Hofgut, zu dem Du mit so manchem Band gehörst.“ Er seufzte und fuhr fort: „Wenn Du Ja sagst, so bist Du geschützt an meiner Seite, bist aufgehoben und versorgt für die vielen Jahre, die noch vor Dir liegen. Meine Söhne, und das ist eben die Hauptsache, müssen sich fügen, sie müssen, und sie mögen dann sich selber und den rechten Weg finden, wie es eben geht, wenn man aus einem Sturm aus dem Meer sich an's Land gefunben hat. Eva, der Gedanke ist eine Rettung, ein Ausweg für uns Alle, ein Anker für Dich und mich. Du bist und wirst nur meine Tochter, nicht mein Weib. Sieh, der alte Birkenhofer bittet Dich mit Thränen, werde Birkenhofbäuerin!“

Wirklich standen Thränen in seinen Augen, als er schwieg.

Eva hatte in dieser kurzen Zeit schwere Gedanken in sich bewegt, hatte Stürme in sich brausen gehört und einen großen Entschluß in sich ausgerufen. Als sie den alten Birkenhofer so sanft reden hörte, glaubte sie, die Stimme der armen Birkenmarie zu vernehmen, die sie einst gebeten, die Ihrigen zu retten, freilich auf eine andere Art; aber es schien ihr eine Aufgabe, von einer höheren Macht ihr gestellt, sie wollte sie lösen. Mochte dann der ferne Ungetreue sehen, daß sie der Liebe entsagt habe und daß der Gehor-

sam einer Tochter und der Schmerz verschmähter Liebe sie zum größten Opfer getrieben.

Sie sah die schwielige Hand ihres Vatters und sprach:

„Es soll so sein, und ich sage Ja zu Eurem Antrag. Denkt aber nur, eine Tochter hat's gesagt, die auch als Euer Weib nur eine solche sein will und kann, aber in Treue und Ergebenheit.“

Der Schultheiß küßte sie auf die Stirne und schritt festen Schrittes mit ihr in die braungetäfelte Stube, wo schon die Taglampe brannte. Die beiden Söhne harrten dort finster und schweigend, und Martha saß sinnend in dem alten Lehnstuhl.

„So, ich mach' Euch kund,“ sagte der Vater ruhig, „daß die Eva Honald in vierzehn Tagen mein Weib wird, weil sie zu dem Alter mehr Vertrauen hat als zu der Jugend. Achtet Euch darnach, denn in vierzehn Tagen ist sie Eure Mutter!“

Die Söhne standen wie Steinbiber. Sie konnten offenbar das Gehörte nicht fassen und starrten mit gläsernen Augen auf das Brautpaar. Martha fuhr empor wie von einem Dolche getroffen und rief: „Mein Gott, was geschieht auf der Welt!“ Dann sank sie wie vom Schläge gerührt in den Sessel zurück und schüttelte immer wie wahnwitzig mit dem Kopfe.

„Gute Nacht, Eva,“ sagte der Birkenhofbauer ruhig und schob die Stillweinde sanft durch die in die Oberstube führende Thür. Er selbst ging, ohne ein Wort weiter zu sagen, in seine Kammer.

Friedel und Johannes sahen sich wie traumverloren an, versuchten wankend ihre Schritte und stiegen dann stöhnend zu ihrer Kammer hinauf. Martha hatte die Fassung wieder gefunden und begann zu beten. —

Hochzeit im Birkenhofe!

Vom Kirchenberge dröhnten die Böller.

Die vier uns schon bekannten Dorfmusikanten schritten dem Brautpaare voraus und bliesen mit hochrothen Gesichtern einen „Steirischen“.

Festen Schrittes ging der Dreibirkenbauer zur Kirche, im Knopfloch einen riesigen Strauß.

Neben ihm schritt Eva in schwarzem Taffetkleide, mit einem Kranz in den herrlichen Haaren. Ihr Angesicht war bleich, wie die weiße Rose an ihrer Brust, und das Auge zur Erde geheset, aus der das junge Grün neugierig hervorklugte. —

Hinter dem Brautpaar schritten finster die zwei Brüder. Heute waren sie nur die Birkenhofer, weiter nichts, nicht Brüder, nicht Söhne, nicht Nebenbuhler, nur Birkenhofer. Sie trübselten heimlich und trockten heimlich mit der ganzen Fähigkeit ihres Charakters: die Leute sollten nicht höhrend auf sie zeigen, und wenn der grimme Schmerz ihnen auch das Herz abfraß.

Die Frauen im Zuge trugen Gold- und Silberhauben, die wie strahlende Wellen ineinanderwogten. Die Männer läuteten mit ihren Schautüden und Ketten und rauchten bis zur Kirchenhöhe.

Als Letzte im Zuge trippelte Martha und betete für den „armen Citronensepp“ als für eine „arme Seele“.

Gleichzeitig kam vom Höhlenhofe her ein anderer Hochzeitszug: der Höhlenlenz war Bräutigam. Auf dem Kirchhofe trafen die beiden Züge zusammen, und die „Mannschaften“ maßen sich mit herausfordernden Blicken. Die Höhlengundel ließ triumphirend ihre runden Augen über die bleichen Gesichter der beiden Brüder vom Dreibirkenhofe wandern. Die Braut des jungen Höhlenhofers trug nicht schwer an ihrer Schönheit und war weit älter als ihr Bräutigam, so daß die Gegenjäger bezüglich der beiden Brautpaare noch schärfer hervortraten. Lange stand Eva am Grabe der Birkenmarie, das ein Rosenstrauch übergrünte. Bittere Thränen rannten aus ihren Augen auf den stillen Hügel nieder.

„Für Dich und mich verloren,“ flüsternten ihre Lippen. „Schlaf' sanft in Deiner engen Grube und bit' für mich droben im Himmel, Du armes, starkes Herz!“ Sie brach einen Rosenzweig und dann schritt sie der Kirche und bald darauf dem Altare zu.

Bald klang des alten Pfarrers Stimme ernst an ihr Ohr:

„Eva Honald, ich bitte Euch bei der Treue und dem Gehorsam, den Ihr Gott und der Kirche schuldig seid, diesem hier gegenwärtigen Joseph Kadacher als Eheweib unterthan zu sein, ihm auch ehrliche Treue und Glauben zu halten, also daß Euch Beide nichts Anderes scheidet als allein der Tod!“

Es war geschehen, das unlösliche Band war geknüpft, nur dem Tod war Macht über dasselbe gegeben.

Im ersten Kirchenstuhl standen die beiden Brüder, die sich nun wieder aneinanderschlossen, weil Beiden Gleiches widerfahren. Bei des Pfarrers Worten spielte ein häßliches Lächeln um Friedel's Lippen, seine Augen rollten, und die bebenden Lippen flüsternten: „Also doch der Tod! Warum hat er's gesagt! Also doch der Tod! Auf den kann man warten!“ —

Im „Verchenflügel“ ging es heute hoch her. Die Tische brachen fast unter der Last der Gerichte, und der Verchenwirth flatterte wie ein Papierdrache umher, wirklich ein Drache heute für sein Gefinde, das er nach seinem eigenen Ausdruck „gehörig zwiebelte“.

Das Brautpaar als mit silbernen Bestecken aus silbernen Schüsseln, und vor der jugendlichen Hofbäuerin lagen hochaufgeschichtet die Brautgeschenke, darunter ein goldener Birkenzweig, das Geschenk des Hofbauern, der heute die dritte Frau heimführte unter das Hofwappen, die drei Birken.

Nach Beendigung der ersten Hälfte des Hochzeitmahles — es wurde den ganzen Tag und die halbe Nacht gegessen — ging Eva hinaus. Sie wandte die Schritte der Mariencapelle zu, um ungestört an die Birkenmarie und an die nebelgraue Zukunft zu denken. Am Kirchlein neigte sich eine Traueresche über die Bank vor dem Marienbilde, das der Capelle den Namen gab. Ein rosthiges Gitter spannte sich vor das altersgraue halbverblüdete Bild, und ringsum wucherte Moos aus den Ritzen der alten Steine. Eva setzte sich auf die morsche Bank, und die langen Blätter der Esche spielten mit dem Brautkranz. Sie faltete die Hände über den Knien, und ein Strahl, der durch das grüne Blattwerk fiel, bligte auf dem breiten Goldreis, der die feine Hand der jungen Bäuerin schmückte. Der Baum Schatten verbarg sie völlig, und sie wählte sich allein mit ihren Gedanken und ihrem Gedanken.

Bald jedoch hörte sie zwei Stimmen, eine weibliche, fröhlich stolz, und eine männliche, herbe. Es waren Johannes und die Höhlengundel, die sich am Dorfende getroffen hatten und einige Schritte mit einander gegangen waren.

„Jawohl,“ sagte die Gundel, „jetzt hast Du Dein Heu und Deinen Haber mitsammt Deinem Knorrigen Friedel. Jetzt kannst Du den Mund wischen vor der neuen Hofbäuerin und Dein Bündel in's Land tragen, so weit Du willst. Ich gönne Dir's bis in die Seele und ihm mit, Dir aber dreimal, denn Du hast Dein Glück weggestoßen mit den Füßen, und im Nachweiser ist's versunken, so tief, wie ein Kirchthurm hoch ist.“

„Sei nicht so widerhaarig, Gundel,“ gab Johannes zurück, „es kann vielleicht eine Zeit kommen, wo es anders ist als heut oder gestern. Heut freilich ist mir's völlig wirt im Kopf, und ich weiß nimmer, ob die Bäume grün sind oder weiß, oder Beides miteinander. Aber es kann eine Zeit kommen, wo ich Deinen Wunsch erfüllen kann, und wär's nur, um dem —“

„Sag' nur Vater,“ lachte die Höhlengundel, „um dem Vater einen Pöffen zu spielen und ihm klein heimzugeben für den großen Strich, den er durch Deine Rechnung gemacht hat. Aber zu dem bin ich denn doch zu gut, und ich sag' Dir's zum Ueberflus heut noch einmal: so lange Du nicht kommst und bittest mit aufgehobenen Händen — schau so — so lang' sind wir geschiedene Leute. Jetzt behüt' Dich Gott, Hans Karr, und lauf' mir nimmer in den Weg!“

Die Gundel schlug ihm ein Schnippchen und eilte dem Dorfe zu, wo sie fast mit Friedel zusammenstieß, an dem sie nur mit einem höhnischen Lächeln vorüberstreifte, was dieser mit einem wüthenden Blick vergalt. Friedel ging auf Kundschaft aus, er suchte seinen Bruder oder eigentlich nicht ihn, sondern Eva, auf deren Fahrte er ihn wählte. In der Nähe der Capelle traf er mit Johannes zusammen, der sich auch dem Dorfe wieder zugewendet hatte. Die Brüder maßten sich mit forschenden Blicken und richteten dann, durch ein Geräusch aufmerksam gemacht, ihre Augen nach links, von woher ein Fußweg durch junges Unterholz von der Stadt her gerade auf die Capelle zuführte. Hastig ergriff Friedel den Bruder beim Arme und riß ihn hinter einen Hollunderbusch am Straßengraben.

„Es ist der Citronensepp,“ raunte Friedel dem Bruder in's Ohr. Ein hämißches Lächeln verzog dabei seinen Mund. Wirklich ging der Benannte auf die Capelle zu, auf nichts um sich achtend. Seine Kleider waren bestäubt, und Schweißtropfen standen auf seiner Stirne. Auf einmal hörten die Brüder einen Schrei — sie eilten rasch links um die Capelle und wurden Augen- und Ohrenzeugen eines schmerzlichen freudigen Wiedersehens. Eva lehnte erschrocken an der Bank, und vor ihr stand der Citronensepp, die Blätter der Traueresche in heftiger Unruhe zerfitternd.

„O, Eva,“ begann er, „so hab' ich Dich denn gefunden da außen, wo die liebe Selige einst ihr Leiden geholt hat und ihren Tod. Vor drei Stunden erst sind wir wieder in die Stadt gekommen und gleich bin ich heraus durch den grünen Wald: und es ist auch in mir aufgegangen wie grüne Hoffnung und hat mir geträumt von einem neuen Blühen. An der Capelle wollt' ich zuerst noch an die denken, die Dich mir vermachet hat für Lebenszeit. Sieh', Eva, da draußen in der Welt bei den stolzen und vornehmen Leuten ist mir's nimmer vorgetommen; Alles ist mir so hohl und so falsch vorgekommen, und da drinnen hat immer eine Stimme gesagt: Du hast ein großes Unrecht gethan an der Eva und bist von ihr gegangen ohne Abschied, Du mußt abbitten bei ihr und aus ihren lieben Augen Verzeihung holen.“

„Und eine andere Stimme hat wieder gesagt: Du hast Dich selber angelogen, Du hast sie gern, viel gern, und dem Wort der Todten mußt Du folgen. Da bin ich nun und sieh da den Ring, der Dein

gehört, den ich Dir bring' zum Bund für's Leben!“ Eva athmete schwer, und es war ihr, als lege sich über ihre Augen ein Schleier; in ihrem Herzen aber stritten Freude und Entsetzen miteinander, und sie sagte mühsam:

„Aber, Joseph, ich bin ja —“
Rasch unterbrach er sie und rief jubelnd:
„Du bist ja nicht böse, willst Du sagen, o, ich weiß es gut. Mein Herz hat mich zu Dir, zu Dir allein geführt, und der Lehrer hat ihm den Weg gewiesen. Und willst Du jetzt mein sein, Eva?“
Er faßte ihre Hände, und Thränen der Freude standen in seinen Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die Widerstandsfähigkeit des Asbest gegen Feuer war schon den Alten bekannt. Wenigstens behauptet Plinius, daß man aus Asbest Leinwand gewandt gefertigt habe, um beim Verbrennen die Asche der Todten von der des Holzes getrennt zu halten. Kaiser Karl V. hatte ein Tischzeug aus Asbest, das er nach eingenommener Mahlzeit zur Belustigung seiner Gäste ins Feuer werfen ließ. Neuerdings ist man bei den Bemühungen, die Theaterdecorationen gegen Feuer unempfindlicher zu machen, auch wieder auf den Asbest zurückgekommen. Die unerläßliche Vorbedingung jeder praktischen und ausgiebigen Verwendung ist dabei, daß ein Fabrikat von einigermaßen billigem Preise hergestellt werde. Wie es scheint, ist das in England gelungen. Man hat dort einen „Anstrich“ aus Asbest hergestellt, der sich nach den damit gemachten Versuchen wirklich zu bewähren scheint. „Daily News“ erzählen über eine betreffende Probe, angestellt in den Sälen der Londoner Asbest-Gesellschaft: Mehrere Stücke lodern Holz wurden zum Theil mit dem Anstrich überzogen und dann dem Feuer ausgesetzt. Der unbemalte Holz ging selbstredend sofort in Flammen auf, aber sobald das Feuer den angestrichenen Theil erreichte, erstarb dasselbe. Bemalter Holz, über ein heftiges Feuer ausgebreitet, wurde roth glühend, der Stoff wurde zerstört, gab aber keine Flamme. Ein Holzblock, der mehrere Male mit Asbestfarbe bestrichen, wurde in ein starkes Feuer gebettet, welches nach einiger Zeit das Holz verholzte, aber der Block brannte nicht und seine Gestalt blieb unverändert. Zwei Holzrahmen, der eine unbemalt, der andere mit Asbest-Anstrich geschickt, wurden unter Anwendung von Terpentinen und Hobelspähen gleichfalls probirt. Der unbemalte Rahmen war sofort zerstört, der andere Rahmen blieb, nachdem das Terpentinöl und die Hobelspähe verzehrt waren, intakt und nur der Anstrich hatte die Farbe verloren.“ Infolge dessen wird gegenwärtig das Theater im Krystallpalast zu Spensham in allen Theilen mit Asbestfarbe angestrichen. Auch hat man Asbestgewebe zu Anzügen, welche nicht bloß bei Mitgliedern der Feuerwehr sich bewähren sollen, sondern auch bereits von Unfallversicherungsagenten für die Arbeiten in Eisenwerken in's Auge gefaßt und dringend empfohlen werden.

— [Das Austrocknen der Topfgewächse.] Das Austrocknen der Topfgewächse verhütet man nach dem Generalanzeiger für Gartenbau auf folgende einfache Weise: Die an Fenstern und auf Balkonen stehenden und im Hochsommer während eines Theiles des Tages den heißen Strahlen der Sonne und häufig den austrocknenden Winden ausgesetzten Topfgewächse werden in ihrem Gedeihen oft schwer benachtheiligt. Besonders ist es den Pflanzen schädlich, wenn die Erde in den Töpfen, deren Material bekanntlich ein guter Wärmeleiter ist, durch die Sonnenstrahlen zu sehr erwärmt wird, weil dadurch die Wurzeln leiden. Ein gutes Mittel gegen diese, wie gegen manche andere Nachtheile besteht darin, daß man die Pflanzentöpfe in etwas größere Töpfe stellt, so daß ein kleiner Zwischenraum zwischen beiden besteht, den man entweder mit Moos oder mit Sand ausfüllt. Sieht man diese lehteren Materialien von Zeit zu Zeit an, so kann man nicht bloß die geeignete Temperatur, sondern auch eine gleichmäßige Feuchtigkeit in der Erde der Pflanzentöpfe aufrecht erhalten. Wer dieses einfache Mittel anwendet, wird für die kleine Mühe und Auslage durch das Gedeihen seiner Gewächse hinlänglich belohnt werden.

— [Falsche Goldmünzen.] Vorzüglich ausgeführte falsche Zwanzigmarsstücke beunruhigen nach Mittheilungen aus der Reichshauptstadt die Geschäftswelt momentan in nicht geringem Maße. Durch einen Zusatz von freilich theurem Platin sind sie etwas schwerer wie die ächten und täuschen dadurch auf den neuen Goldwaagen, durch deren Dämpfung sie bequem durchfallen; außerdem haben sie hellen Klang und schöne Goldfarbe. Man erkennt sie, wie Berliner Blätter betonen, erst beim genauen Abwägen durch ihr größeres Gewicht und dann durch die chemische Analyse.

— [Eine köstliche Episode aus dem Jahre 1848.] Als Hauptmann einer Abtheilung der damaligen Bürgerwehr fungirte der den älteren Berlinern sehr wohlbekannte Kaufmann Progen. Eines Tages ließ dieser seine Kompanie ihre Schießübungen auf den damaligen Schießplätzen eines Herrn Peters in der Hasenheide abhalten. Jeder Mann hatte acht

scharfe Patronen mit sich und mit diesen wurde auch nach der Scheibe geschossen. — Nach beendeter Übung ließ der Hauptmann sich Herrn Peters holen und frug diesen: „Was sind wir schuldig, die Berliner Bürgerwehr bezahlt alles.“ Gemessenen Schrittes drehte sich Peters um und meinte: „Einen Augenblick, Herr Hauptmann“, dann ging er bis zur Scheibe hinunter und besichtigte diese. Zurückgekehrt von dieser Inspection meinte er recht treuherzig: „Herr Hauptmann, Sie haben nicht zu bezahlen, die Scheibe ist ja nicht lädirt.“ — Die braven Bürgerwehrlente, welche zwei Stunden Schießübungen gehalten und die letzte Patrone verschossen hatten, marschirten darauf stolzen Schrittes wiederum den Befehlsungen zu, sich über den ehrlichen Peters freuend, der „ja keine Bezahlung hat annehmen wollen!“

— [Eine gemüthliche Bahn.] Aus Schleswig-Holstein. Daß die Neustadt-Oldenburger Eisenbahnzüge sich übereilen, kann Niemand sagen und es darf ihnen auch nicht übel genommen werden. Wozu sollten sie sich auch abhasten? Sie nehmen alles mit, was sie kriegen können, und Gemüthlichkeit ist die Parole, wie nachstehender, der „Schlesw.-Holst. Ztg.“ entnommener kleiner Vorfall bezeugt. Bei der Haltestation Hasselburg sieht der Führer des Zuges einen Mann stehen, der harmlos seinen Regenschirm schwingt. „Ja,“ denkt er, da das Zeichen, daß Hasselburg einen Passagier für den Zug mitzunehmen hat, nämlich ein Fahnenignal, nicht gegeben ist, „dat is woll vergeten wor'n un nu winkt der Kerl mit'n Schirm, wiel he gern mit will.“ Der Zug hält also. „Wullt Du mit führ'n?“ fragt der Schaffner den Mann. „Ne,“ entgegnete dieser. „Na, denn föhr man to!“ ruft der Schaffner gemüthlich dem Lokomotivführer zu, und beschaulich setzt der Zug seinen Weg fort.

— [Nachahmenswerth.] Den richtigen Ausweg gegenüber einer „Dual der schredlichen, concurrenzreichen Zeit“ hat ein Kaufmann erfunden, indem er einem Fabrikanten schreibt: „Durch die Zubringlichkeit Ihres Reisenden bin ich zwar gezwungen worden, Ihnen einen Auftrag zu geben; da es aber nur geschehen ist, um den Herrn mit mehr Höflichkeit und weniger Zeitverlust loszuwerden, so bitte, den Auftrag nicht auszuführen.“

— [Auch ein Dienst.] Ein Hauptmann im wohlverdienten Ruhestand, der sich nebstbei auch auf Naturwissenschaften versteht, übersendet an mehrere Journale folgendes Inserat: „Am linken Arm verwundet und im rechten Bein mit einer hartnäckigen Gicht versehen, empfehle ich mich einer jeden Familie, wo ich auf anständige Behandlung und gute Aufnahme rechnen darf, als zuverlässiger — Barometer.“

Niemand macht mehr Präensionen als der Halbweiser, er sucht die mühsam erhaschten Broden auf eine möglichst große Schüssel zu legen und achtet nicht der verwunderten und spöttischen Blicke der Zugreisenden.

Auf der Unvollkommenheit des Einen basirt die Gesselligkeit; denn wer würde wohl bei eigener Vollendung von Anderen Belehrung und Anregung erwarten.

Bildung besteht nicht in der Fülle von Kenntnissen, sondern in der Verwendung derselben; man sieht es dem Marmorblock auch nicht gleich an, daß er eine Venus birgt.

Erbärmlich sind die Menschen, die keinen Grundton haben, sondern wie die Windharfen von jedem neuen Hauche sich umstimmen lassen.

Prahlt Jemand mit ihm erwiesenen Ehrenbezeugungen, so documentirt er zugleich die Ungewohnheit und Seltenheit derselben.

Zankfucht gleicht einem feuerpehenden Berge, von dem man nie genau wissen kann, wann eine Eruption stattfindet.

Zum Herrschen gehört nicht nur Macht, sondern auch Einsicht, sonst geht es dem Befehlenden wie der Bogelscheuche, die den Vögeln bald zum Gespötte wird.

Nichts ist schmerzlicher als das, was man lieben sollte, verachten zu müssen.

Aus den Bedürfnissen des Menschen kann man auf seinen Charakter schließen.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenshok

vom 8. bis mit 14. Februar 1882.

Geboren: 28) Dem Waldarbeiter Carl Ernst Müller 1 Tochter. 29) Dem Bahnarbeiter Carl Julius Reichner 1 Sohn. 30) Der unverehel. Köchlerin Hulda Emilie Herrmann 1 Sohn. 31) Dem Handarbeiter Hermann Stemmler 1 Sohn. 32) Dem Hutmacher Friedrich Hermann Rau 1 Sohn. 33) Dem Maschinenführer Erdmann Bernhard Gerischer 1 Sohn. 34) Dem Handarbeiter Carl Hermann Heymann 1 Sohn. 35) Der unverehelichten Tambourinistin Hulda Amalie Staab 1 Tochter. 36) Dem Oeconom Gottfried Hermann Köpoldt 1 Tochter.

Angesprochen: 13) Der Lehrer Ernst Kreyschmar in Wildenthal mit Clara Emilie Drechsler dafelbst.

Geftorben: 14) Der Maschinenführer Bernbard Bruno Strobel, 26 Jahre alt. 15) Der Fabrikant David Ludwig Köhner, 32 Jahre 5 Monate alt. 16) Erdmüthe Caroline Wilhelmine verw. Spitzer geb. Stemmler, 65 1/2 Jahre alt. 17) Christiane Friederike verw. Hammermiech Breiter geb. Schott in Hauenthal, 74 Jahre alt. 18) Des Buchbinders Ernst Fürtigott Hahn Sohn Walter Adalbert, 7 Monate alt. 19) Henriette verheh. Schuhmachermeister Gerold geb. Reiff, 46 Jahre alt.

Auction.
Montag, den 20. Februar 1882,

von Vormittags 10 Uhr ab
kommen in der Eismann'schen Restauration alhier, No. 452, verschiedene
Nachlaß-Gegenstände, als: Tische, Stühle, Spiegel, Kleider, Schuhe, Wäsche-
stücke etc. zur öffentlichen Versteigerung. Erstehungslustige werden hierzu eingeladen.
Schönheide, am 13. Februar 1882.

Gustav Haupt, Ortsrichter.

Bekanntmachung.

Von heute an ist wieder alltäglich jedes beliebige Quantum frisch gebrannter
Weiß- und Graufalt, sowie eine große Partie Wehlfalt, zu Düngezwecken
geeignet, zu soliden Preisen zu haben bei
Grünau bei Wildensfeld.

Bereinigt. Kaltwerk Grünau-Schönau.
Ed. Dörner.

(Hg. 3705b.)

Steinbrecher, Spediteure, Fuhrwerksbesitzer,

welche das nöthige Steinmaterial zum Rathhaus- und Schulhausbau zu Schön-
heide beschaffen, eventuell anfahren wollen, ingleichen auch Reflectanten, welche
den Achsentransport der ankommenden Baumaterialien vom Bahnhofe dort bis
zu den betreffenden Baustellen bewirken wollen, ersuche ich, sich gefälligst baldigst
an mich wenden zu wollen.

Zimmermeister Richter,
Zwickau.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist Dienstag bis mit Sonnabend von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis
5 Uhr geöffnet.

Verlag v. Fr. Thiel, Leipzig.

Thiel's
Landwirthschaftliches
Conversations-Lexikon
in 7 Bänden.
Preis geheftet M. 77, gebunden M. 91.
Redigirt
von

Prof. Dr. K. Hirnbaum und Dr. E. Werner.
Jetzt complet. Das vollständigste
Werk der gesammten landwirthschaftlichen
Literatur. — Agenten gesucht. —
Bestellungen nehmen alle Buchhand-
lungen an und
LEIPZIG, Die Verlagsbuchhandlung
Gellertstr. 2, Fr. Thiel.

Im gleichen Verlage ist erschienen:
Thiel's Kleines Landwirthschaftliches
Lexikon in 2 Bänden. Geh. 16 M.,
geb. 20 M.

Die Ursachen der Vererbungskraft.
Broschüre v. Dr. Werner, Preis 1 M.
Illustrirte Ausgabe von 1793. Roman
von Victor Hugo. Geh. 6 M., geb.
8 M.

G. Allan, Aus der rumänischen Gesell-
schaft. Zwei Romane. Geh. 2 M.,
geb. 3 M.

Dr. W. Medicus, Die niedere Thierwelt
im Dichter- und Volksmunde. Geh.
1 M. 50 Pf., geb. 2 M. 50 Pf.

E. Eckstein, Schalk-Kalender pro 1882
II. Jahrgang. In höchst wirkungs-
vollem Buntdruck-Umschlag; in fein-
ster Ausstattung in Roth- u. Schwarz-
druck. Preis 1 Mark.

Schalk's-Bücherey: Thiel Eulenspiegel.
Erstes Heft. Mit vielen Illustrationen.
Preis 1 Mark.

G. Böttcher, Boshafte von der Gattin
und Schwiegermutter. Preis 1 M.

J. Weiss, Nippssachen. Allerhand Mo-
quantes. Preis 1 M.

Bilder aus dem Elsass. Elegante ge-
bunden. Prachtwerk von 52 Photo-
graphien in 2 Ausgaben à 54 M. u.
40 M.

Corvin, Erinnerungen aus meinem Le-
ben. 3. Auflage. 4 Bände. Geh.
9 M., geb. 12 M.

Dr. W. Medicus, Das Thierreich im
Volksmunde. Geh. 4 M., geb. 5 M.

Dr. Ludwig Nohl, Mozart nach den
Schilderungen seiner Zeitgenossen.
Geh. 6 M., geb. 7 M. 50 Pf.

E. Eckstein, Schalk. Blätter für deut-
schen Humor. 6 Bände bis 1 Octbr.
1881. Geh. à 4 M. 80 Pf., geb. à 6 M.
30 Pf. Die Wochenschrift kostet vier-
teljährlich 2 M. 80 Pf.

Eine Stickmaschine

wird einschließlic der Localität zu pach-
ten gesucht. Offerten werden in der
Exp. d. Bl. entgegen genommen.

Robert's Streupulver,

zum Einstreuen wunder Kinder, so-
wie überhaupt wunder Körpertheile auch
bei Erwachsenen das hilfreichste und
heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf.
zu haben bei E. Hannebohn.

Das
Möbel Magazin
von

G. A. Bischoffberger

in Eibenstock

empfiehlt seine reiche Auswahl in Polster- und Tischlermöbel, polirt und gemalt,
in der solidesten Ausführung, als:

- | | |
|----------------------------------|-------------------------------------------|
| Sopha's mit Federst. M. 30 — Pf. | Commoden M. 33 — Pf. |
| Federmatrassen " 15 — " | Conlissentische m. 3 Einl. imit. " 60 — " |
| Cousens in Bouré, neu, " 54 — " | Ovale Tische " 25 50 — " |
| Großvaterstühle " 36 — " | Nächtische m. 2 Kisten, eleg. " 18 — " |
| Clavierstühle " 12 — " | Wiener Stühle, à Dtd. " 72 — " |
- Sautenils in verschiedenen Façons.

**Polirte Möbel in Rußbaum
u. Mahagoni:**

- | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------|
| Schreibsecretäre M. 87 — Pf. | Aleidersecretäre M. 27 — Pf. |
| Aleidersecretäre, 1 thür., " 54 — " | Runde Tische " 15 — " |
| " 2 thür., " 44 — " | Nächtische " 12 — " |
| Bücherschränke " 66 — " | Commoden " 20 — " |
| Verlisko's, 1 thür., " 60 — " | Waschtische " 12 — " |
| Spiegel, Gardinenst. Aleiderständer, Noten-Clagères, Fuß-Bänkehen und
-Rissen, Schulranzen, Reiseseffen, Lederschuhen etc. in großer Auswahl.
Hochachtungsvoll | Kohrstühle " 2 75 — " |
| | Bettstellen " 12 — " |

G. A. Bischoffberger.

Preiscurant und Zeichnung franco.

Kampert's Gicht-Pflaster,
Kampert's Heil-Pflaster,
Kampert's Wund-Pflaster,
Kampert's Zug-Pflaster,
Kampert's Fluß-Pflaster,
Kampert's Magen-Pflaster,
Kampert's Hüneraugen-Pflaster,
Kampert's Frostballen-Pflaster,
Kampert's Pflaster heilt Schmerz-
los, brennt die Hitze und
verhütet wildes Fleisch.
Kampert's Pflaster erwärmt, er-
weicht und reinigt.
Preis à Schachtel 25 u. 50 Pf.
Haupt-Depôt in den Apothe-
ken zu Eibenstock und Zo-
hangeorgensstadt.

Masken-Anzüge

sind zu verleihen, dabei ganz neue.
M. Ziegler.

Heute, Donnerstag:

**Letzter Rappenaabend
im Tunnel.**

Drei Tambourerinnen

werden bei hohem Lohn und dauern-
der Arbeit gesucht. Wo? sagt die Ex-
pedition dieses Blattes.

Größte Auswahl
Pariser Neuheiten

in Blumen, Federn, Agraffen, Schleifen, Fichus, Bän-
dern und Bübstoffen empfehlend, bitte ich gleichzeitig ein geehrtes Publi-
cum von hier und auswärts, sowie meine sehr werthe Kundschaft meine

Strohhut-Wäsche

gütigst zu berücksichtigen.

Hochachtungsvoll

Hugo Leonhardt.

Einladung zum Tunnel-Maskenball.

Zu dem am 20. dss., Abends 1/8 Uhr im Schützenhause
stattfindenden Maskenball der Gesellschaft „Tunnel“
werden die geehrten Mitglieder nebst ihren Angehörigen noch-
mals freundlichst eingeladen.

Der Zutritt ist nur in Gesichtsmaske gestattet.
Eintrittskarten sind à M. 1.50 im Tunnel zu haben.
Der Vorstand.

Frachtbrieft

empfiehlt

E. Hannebohn.

Liebig's Kumys

(Stuppenmilch. Kein Geheimmittel.)
vorzögl. diät. Heil-Nähr-Mittel
bei Lungenleiden (Tuberculose,
Abzehrung, Brust-Krankheit),
Bronchial-Catarrh (Husten mit
Auswurf), Asthma, Bleichsucht,
allen Schwächezuständen. Die
Kumys-Anstalt, Berlin SW.,
Friedrichstr. 16, versendet Lie-
big's Kumys-Extract in Kisten
von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mk.
50 Pf. excl. Verpackung. Bro-
chüre über Kumys-Kur liegt
jeder Sendung bei.
Wo alle Mittel erfolglos,
mache man vertrauensvoll den
letzten Versuch mit Kumys.

2-3 Schüler

finden Ostern in Zwickau in anständi-
ger Familie gute und billige Pension.
Näheres bei Ernst Löttsch,
Markt No. 10.

Eine 1/4 3reihige
Stickmaschine

mit Kreisbog- und Bohrapparat wird
zu kaufen gesucht. Gest. Offerten an
die Expedition d. Bl.

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Nb.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15	
Burkhardttsbf.	5,33	10,13	3,15	7,18	
Zwönitz	6,13	10,54	4,8	8,2	
Zöbmitz	6,26	11,7	4,22	8,16	
Kue [Ankunft]	6,46	11,27	4,43	8,36	
Kue [Abfahrt]	3,20	6,53	11,35	4,51	
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,23	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,36	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	
Hautenkranz	5,2	8,30	12,50	6,3	
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,13	
Schöned	6,0	9,21	1,30	6,43	
Wvota	6,14	9,34	1,42	6,55	
Marneukirch.	6,42	9,59	2,7	7,19	
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Nb.
Adorf	4,40	8,3	1,55	6,5	
Marneukirchen	4,57	8,21	2,5	6,21	
Wvota	5,27	8,51	2,26	6,51	
Schöned	5,56	9,19	2,45	7,16	
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,45	
Hautenkranz	6,37	10,2	3,22	7,52	
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,13	
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,24	
Wolfsgrün	7,22	10,48	4,5	8,34	
Kue [Ankunft]	7,56	11,22	4,35	9,4	
Kue [Abfahrt]	5,35	8,25	11,40	5,6	
Zöbmitz	5,57	8,55	12,1	5,28	
Zwönitz	6,14	9,18	12,16	5,44	
Burkhardttsbf.	6,57	10,9	1,0	6,28	
Chemnitz	7,44	11,12	1,47	7,16	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
"	10 " 5 " " Chemnitz.
Mittags	11 " 50 " " Adorf.
Nachm.	3 " 20 " " Chemnitz.
"	5 " 10 " " Adorf.
Abends	7 " 45 " " Kue resp. Chemn.